

Ziel: Mehr Öffentlichkeit

Kritische Rückschau und hoffnungsvoller Ausblick des Bremer Rates für Integration



Auf bunten Karten gaben die Workshop-Teilnehmer ihre Antworten, die dann vom Vorsitzenden des Rates, Jürgen Moroff (l.) und dem Moderator Fuat Kamcili an große Stellwände geordnet angepinnt wurden. Auch Referatsleiter Erhard Heintze (2.v.l.) beteiligte sich an der Diskussion im Workshop.

Der Bremer Rat für Integration möchte in der Öffentlichkeit weit mehr wahrgenommen werden, als das in seiner ersten Legislaturperiode der Fall war. Vor zwei Jahren wurden die ersten Weichen in diese Richtung gestellt: Der Rat gab sich einen fünfköpfigen Vor-

stand und bildete fünf Arbeitsgruppen, in denen seitdem intensiver als im großen Rat diskutiert werden kann. In einem mehrstündigen Workshop hat der Rat nun die nächsten Weichenstellungen vorbereitet und in seiner letzten Sitzung abgesegnet.

Vor der Weichenstellung stand ein ausführlicher Rückblick und das Bemühen, das eigene Selbstverständnis noch einmal neu zu definieren. Fuat Kamcili, ein in diversen Integrationsprojekten erfahrener Bremer, übernahm die Moderation dieses Workshops in den Räumen von Radio Bremen. Was war gut? Was war nicht so gut? Was ergeben sich für Konsequenzen für die Zukunft? Die insgesamt 24 Work-

Zur Erinnerung Bremer Rat für Integration von 2005 bis heute

2005

19. Januar 2005

Konstituierende Sitzung: Jürgen Moroff wird zum 1. Vorsitzenden, Irene Baumann zu seiner Vertreterin gewählt

9. Februar 2005

2. Sitzung: Brief an den Innensenator mit der Aufforderung, die Duldungspraxis zu Gunsten der Migranten zu verbessern

13. April 2005

3. Sitzung: Stellungnahme zum Zuwanderungsgesetz / Antrag an die Landesregierung auf Einrichtung einer Härtefallkommission / Brief an den Innensena-

Inhalt

Ziel: Mehr Öffentlichkeit – Rat für Integration bilanziert seine Arbeit in einem Workshop 1

Rat tagte in Moschee – Was ist die „Schura“? / Vorstellung der Fatih Moschee in Gröpelingen 2

Migration und Behinderung – Projekt der Lebenshilfe Bremen öffnet neue Wege // Hannelore Bitter-Wirtz scheidet aus dem Rat für Integration aus, Nachfolgerin wird Monika Bartels 4/5

Integrationsstudie bewegt die Gemüter – Gespräch mit dem Integrationsbeauftragten E. Heintze 6

Vielfalt ist ein Gewinn – „Diversity Management“ will Unterschiede kreativ nutzen // Buchtipps 7

„Musik ist mein Schlüssel“ – Portrait des Weltmusikers und Wahlbremer Willy Schwarz 8

Nächster Termin

Die nächste Sitzung des Bremer Rates für Integration ist am 11.03.2009 um 17 Uhr. Der Tagungsort wird noch auf der Homepage bekannt gegeben.



Aktuell

tor mit der Forderung nach Verlängerung des Abschiebestopps

8. Juni 2005

4. Sitzung (in Bremerhaven): Stellungnahme zu den Integrationskursen / Anfrage an den Bildungsminister zu Änderungen im Schulgesetz

Juli 2005

1. Ausgabe **MIT**einander erscheint

12. Oktober 2005

5. Sitzung: Stellungnahme zur Einrichtung der Härtefallkommission / Benennung eines Mitgliedes für die Kommission Abschiebegewahrsam / Brief an Soziales, Inneres und Justiz mit der Bitte, die Beratungsstelle gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution finanziell zu sichern

September 2005

2. Ausgabe **MIT**einander

November 2005

3. Ausgabe **MIT**einander

2006

18. Januar 2006

6. Sitzung: Stellungnahme zur Härtefallkommission / Begründung des Bremer Förderpreises für Integration / Appell an den Innensenator, Wartezeiten in der Ausländerbehörde abzubauen

Februar 2006

4. Ausgabe **MIT**einander

19. April 2006

7. Sitzung: Stellungnahme zur Bremer Konzeption zur Integration / Verabschiedung der Richtlinie für den Förderpreis für Integration

Mai 2006

5. Ausgabe **MIT**einander

23. Juni 2006

„Culture Boat“

Juli 2006

6. Ausgabe **MIT**einander

5. Juli 2006

8. Sitzung: Erneute Stellungnahme zur Situation in der Ausländerbehörde

13. September 2006

9. Sitzung: Brief an die Sozialsenatorin mit der Bitte, die Arbeit des Mädchenhauses zu sichern

shop-Teilnehmer – Mitglieder des Rates und Gäste – machten es sich nicht leicht und bewerteten die bisherige Arbeit des Rates durchaus kritisch.

Mehr offensive Kritik der Politik, mehr konkrete Forderungen an die Politik wünschten sich viele. Dabei sahen sie auch, dass dieses neu begründete Gremium erst einmal Erfahrungen erarbeiten musste, dass sich die 28 Mitglieder des Rates erst einmal kennen lernen mussten, dass es um ehrenamtliche Arbeit geht, die von der normalen beruflichen Anforderung natürlich eingeschränkt wird. Dennoch: Da fehlte gelegentlich der offensive Mut, ein Thema konsequent aufzuarbeiten.

Der Rat müsse künftig dafür sorgen, dass für problematische Integrationsthemen eine Plattform geschaffen wird, dass kompetente Personen zu Anhörungen eingeladen werden. Eine weitgehende Vernetzung aller Integrationsaktivitäten in Bremen müsse vom Rat organisiert werden. Und der Rat müsse die Politiker und andere Gestalter unserer Gesellschaft einladen, damit sie einerseits den Rat und sein Anliegen kennen lernen, die Ratsmitglieder andererseits die richtigen Ansprechpartner in der Gesellschaft kennen lernen.

Um diese Mehrleistung zu schaffen, wird dem Bremer Rat für Integration, der im Sommer neu bestellt wird, eine neue Organisationsform gegeben. Die Entscheidungen dazu fielen am 28. Januar in der Sitzung des Rates für Integration. Unter anderem wird es in Zukunft für jedes Mitglied ein offiziell gewähltes stellvertretendes Mitglied geben – damit in Zukunft mit größerer Kontinuität diskutiert und gearbeitet werden kann. Wie bisher soll darauf geachtet werden, dass etwa die Hälfte der Mitglieder und

Vertreter einen Migrationshintergrund haben.

Lange Diskussionen gab es zu der Satzungsänderung, nach der künftig nicht mehr sieben VertreterInnen der in der Stadtgemeinde Bremen lebenden Migrantinnen und Migranten in einem aufwändigen Verfahren gewählt werden sollen. Die neue Regelung sieht vor, dass aus der Gruppe der MigrantInnen Personen vorgeschlagen werden oder sich bewerben können, die einen kurzen Nachweis ihrer bisherigen Arbeit im Bereich der Integration führen, ihre Motivation darstellen und Referenzen entsprechender Organisationen beibringen und dann von der Sozialdeputation berufen werden. Acht Personen sollen so die Interessen der nicht organisierten Migrantinnen und Migranten in Bremen im Rat vertreten. Die Deputation soll bei der Berufung darauf achten, dass ein möglichst breites Spektrum der MigrantInnen erfasst wird.

Zwei wichtige Neuerungen beschloss der Rat: Je ein Mitglied benennen künftig auch der Zentralelternbeirat und die Gesamtschülervertretung. Der Satzungs-Paragraf 4 „Teilnahme“ erhält eine Ergänzung mit dem Absatz 2: „Die Deputation kann Berufungen zurücknehmen und/oder Neuberufungen aussprechen, wenn Mitglieder ausscheiden oder sich nicht regelmäßig an der Arbeit des Rates beteiligen.“ In der Sitzung wurde klargestellt, dass eine solche Deputations-Entscheidung natürlich einen entsprechenden Vorschlag des Rates voraussetzt.

Weil der Rat ehrenamtlich arbeitet, wurde darüber diskutiert, dem künftigen Vorstand eine hauptamtliche Kraft an die Seite zu stellen. Erhard Heintze schlug vor, Bundes- und EU-Mittel für eine solche Stelle einzuwerben. (hpb)

Rat tagte in Moschee

Sitzung ausnahmsweise im Seminarraum der Fatih-Gemeinde

Aus gegebenem Anlass hatte der Vorsitzende der Schura Bremen und Mitglied des Rates für Integration, Mehmet Kilinc, das Gremium zu seiner ersten öffentlichen Sitzung im neuen Jahr, am 28. Januar, in den Seminarraum der Fatih Moschee in Gröpelingen eingeladen. Anschließend gab es eine Führung durch die Moschee.

„Wie wenig viele Menschen über den Islam wissen, haben wir an dem Stand unserer mobilen Moschee während der Integrationswoche im November erfahren müssen“, resü-

mierte Kilinc in der letzten Sitzung des Rates für Integration im alten Jahr. „Die Studenten, die dort den Passanten Rede und Antwort standen, wurden immer wieder gefragt, warum der Islam Osama bin Laden und den Terrorismus unterstütze“. Haarsträubend, findet Kilinc. „Der Islam ist eine friedliche Religion, die dem Christentum in den Grundzügen, was Nächstenliebe und die sozialen Gebote angeht, gleicht.“

Um Vorurteile abzubauen, braucht es Information. Spontan lud Kilinc deshalb alle Mitglieder und Gäste zur Sitzung am 28. Januar in den Seminarraum der Moschee ein. Nachdem die Änderung der Satzung und

Geschäftsordnung des Bremer Rates für Integration (siehe Bericht Seite 1 und 2) und die Abstimmung darüber abgeschlossen waren, ergriff Hasan Eren, Generalsekretär der Schura, stellvertretend für Mehmet Kilinc, der aus beruflichen Gründen verhindert war, das Wort und stellte den Anwesenden die Schura vor.

Was ist die Schura?

„Schura“ ist ein arabisches Wort und bedeutet so viel wie „Rat“. Die Schura Bremen ist ein Dachverband islamischer Gemeinschaften im Lande Bremen. Der Verband wurde 2006 in einer Versammlung in der Fatih-Moschee im Zuge einer deutschlandweiten Schura-Bewegung gegründet und ist ins Vereinsregister eingetragen, als „Schura – Islamische Religionsgemeinschaft Bremen e.V.“

In der Schura sind alle muslimischen Ethnien in Bremen vertreten, und sie vertritt den größten Teil der in der Hansestadt bestehenden Gemeinden. „Seitens eigener Zentralverbände dürfen nicht alle Moscheen Mitglieder sein, denn einige wenige gehören schon einer anderen, türkischen Dachorganisation, der ‚DITIB‘, Dachverband Türkisch-islamische Union, an“, so Hasan Eren. Was aber nicht heiße, dass man keinen Kontakt zu diesen Moscheen habe. „Im Gegenteil“, sagte Ratsmitglied Halime Cengiz von der Mevlana-Moschee, die der DITIB und nicht der Schura angehört: „Im Arbeitskreis sind wir dabei, nur bürokratisch sind wir außen vor.“

Der Verband widmet sich der Vermittlung der islamischen Religion im Sinne des Koran



Hasan Eren, Generalsekretär der Schura Bremen, stellte den islamischen Dachverband vor.



Allein aus Spendengeldern finanziert: Die Fatih Moschee in Gröpelingen steht interessierten Besuchern offen

und der Sunna. Er fördert den Dialog zwischen den Muslimen, unterstützt seine Mitglieder bei ihren religiösen Aufgaben, koordiniert ihre Belange und vertritt seine Mitglieder nach außen.

Ein erklärtes Ziel der Schura ist die Ausbildung der Imame in Deutschland. „Bislang kommen sie aus der Türkei für eine Amtszeit von maximal vier Jahren nach Deutschland. Sie sprechen kein Deutsch und kennen nicht die deutsche Kultur. Wie sollen sie unsere Kinder verstehen und unterrichten?“, fragt Hasan Eren. Die Schura fordert deshalb die Einführung eines entsprechenden Studiengangs an der Bremer Uni. Und bis es so weit ist, Deutschkurse für Imame.

Ebenso hat sich der Verband die Förderung des Dialogs zwischen Muslimen und Nichtmuslimen zur Aufgabe gemacht. Die Schura ist als Interessenvertretung der Muslime Ansprechpartner für die Politik, für die Repräsentanten anderer Religionen und für Institutionen. Aber auch jeder Einzelne kann sich unmittelbar an die Schura wenden.

Im Anschluss an die Sitzung führte Mustafa Yavuz durch das Gotteshaus.

Fatih Moschee

Das Gebäude fällt schon von weitem in den Blick: Das Minarett hat eine Höhe von 27,5 Metern und die Kuppel wölbt sich mit einem Durchmesser von 12 Metern über den Gebetsraum, in dem über 1000 Gläubige Platz finden. Allerdings dient das Minarett heute nur der Zierde, nachdem die Anwohner sich im

September 2006

7. Ausgabe **MITEinander**

15. November 2006

10. Sitzung: Planung einer Podiumsdiskussion zur Bremer Konzeption zur Integration

23. November 2006

Verleihung des 1. Bremer Förderpreises für Integration

Dezember 2006

8. Ausgabe **MITEinander**

2007

31. Januar 2007

11. Sitzung: Einrichtung einer Arbeitsgruppe zur Neustrukturierung des Bremer Rates für Integration und Verlängerung der Legislaturperiode bis zur Mitte der Legislaturperiode der Bremischen Bürgerschaft

14. März 2007

12. Sitzung: Empfehlungen des Rates zum Bereich Arbeit und Ausbildung

März 2007

9. Ausgabe **MITEinander**

Mai 2007

10. Ausgabe **MITEinander**

6. Juni 2007

13. Sitzung: Beschluss zur Neustrukturierung des Rates: Bildung eines fünfköpfigen Vorstandes und Einrichtung von fünf Arbeitsgruppen / Entscheidung für mehr Öffentlichkeitsarbeit / Planung einer eigenen Homepage

15. Juni 2007

„Culture Boat“ II

Oktober 2007

11. Ausgabe **MITEinander**

10. Oktober 2007

14. Sitzung: Zusammensetzung der Arbeitsgruppen wird entschieden

14. November 2007

15. Sitzung (Bremerhaven): Unterstützung des Fachtages „Ich wollte nur ein besseres Leben“ zur Zwangsprositution

November 2007

Verleihung des 2. Förderpreises für Integration



Wissenswert

2008

13. Februar 2008

16. Sitzung: Brief an Bremer Kliniken mit der Forderung nach Einrichtung von Räumen der Stille

Februar 2008

12. Ausgabe **MIT**einander

1. März 2008

Homepage in Betrieb:
www.bremer-rat-fuer-integration.de

2. April 2008

17. Sitzung: Rat bestimmt zwei Vertreter für den Rundfunkrat von Radio Bremen

Mai 2008

13. Ausgabe **MIT**einander

25. Juni 2008

18. Sitzung: Bericht über die Räume der Stille in Bremens Kliniken

Juli 2008

14. Ausgabe **MIT**einander

29. August 2008

„Culture Boat“ III

17. September 2008

19. Sitzung: Positionspapier zur „Vorschulischen und schulischen Bildung“ wird an alle Träger von Kindertageseinrichtungen in Bremen geschickt

Oktober 2008

15. Ausgabe **MIT**einander

9. November 2008

Verleihung 3. Förderpreis für Integration

19. November 2008

20. Sitzung: Vorlage zur Neukonstituierung des Rates

Dezember 2008

16. Ausgabe **MIT**einander

2009

24. Januar 2009

Workshop zur Neukonstituierung des Rates

28. Januar 2009

21. Sitzung: Beschlüsse zur Neukonstituierung und Berufung des neuen Rates für Integration

Februar 2009

17. Ausgabe **MIT**einander

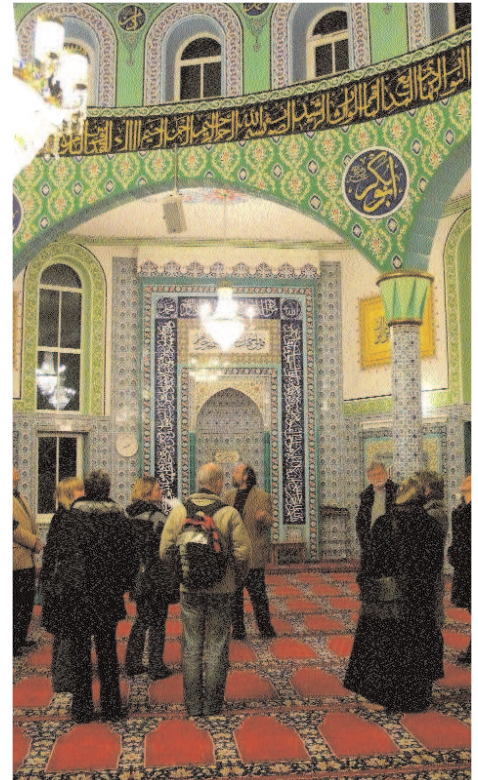
Beirat gegen einen Gebetsruf fünfmal am Tag ausgesprochen hatten.

Die Fatih Moschee in der Stapelfeldstraße in Gröpelingen ist die älteste und mit rund 460 Mitgliedern größte muslimische Gemeinde in Bremen. Sie wurde 1973 gegründet und musste mehrmals umziehen, bis sie 1998 endlich in das prachtvolle – damals noch nicht ganz vollendete – Gebäude einziehen konnte. Der Grundstein war bereits 1995 gelegt worden, die feierliche Einweihung und Eröffnung fand aber erst im Dezember 1999 statt. „Die ungewöhnlich lange Bauphase ist damit zu begründen, dass diese Moschee ausschließlich aus Spendengeldern, ohne öffentliche Mittel, finanziert werden musste“, so Yavuz. Namensgeberin ist die berühmte, große Fatih Moschee aus dem 15. Jahrhundert in Istanbul.

Im Innenraum schmücken statt Heiligenbildern oder einem gekreuzigten Jesus florale Elemente und arabische Kalligraphien Boden und Wände. Neben den klassischen Motiven, sind bestimmte Verse aus dem Koran, die zum Dialog mit den Mitmenschen aufrufen, und die Namen der gemeinsamen Propheten des Judentums, Christentums und des Islam an die Wände und in die Kuppel gemalt. „Dieses soll die Bedeutung des Dialogs für die Gemeinde hervorheben und den Juden, Christen und auch allen anderen Besuchern ein ‚Heimgefühl‘ vermitteln, wenn sie in die Moschee kommen“, sagt Yavuz.

Im Islam gibt es keine Bilder. „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ – diese auch Christen vertraute Regel wird hier sehr ernst genommen. Für die Ausschmückung des Gebetsraumes wurden rund 5000 kunstvolle Motivkacheln verwendet, die aus der anatolischen Stadt Kütahya importiert wurden. Die kunstvolle Bemalung stammt von einer Gruppe von Künstlern: zwei chinesischen Muslimen und vier Türken.

Führungen sind selbstverständlich nicht nur für Mitglieder des Rates für Integration und ihre Gäste möglich. Vielmehr hoffen die muslimi-



Mitglieder und Gäste sind beeindruckt von dem reich ausgeschmückten Innenraum der Fatih Moschee.

schen Gemeinden Bremens darauf, dass auch andere interessierte Bürger die Moschee anschauen und mit den Menschen dort über den Islam sprechen, um ihre Vorurteile abzubauen. Die Moschee steht jedem jederzeit offen. Die einzigen Regeln, die es zu beachten gilt: Schuhe aus, Ellenbogen und Knie bedecken und die anderen nicht stören. (*sdü*)

Islamischer Gemeindedachverband Schura – Islamische Religionsgemeinschaft Bremen e.V., Gröpelinger Heerstraße 221, Tel. 619-77 59 www.schurabremen.de

Migration und Behinderung

Projekt der Lebenshilfe Bremen öffnet neue Wege

Das Leben von Behinderten ist in vieler Hinsicht schwer: Einerseits müssen sie mit ihrer körperlichen oder auch geistigen Einschränkung zurecht kommen, andererseits werden sie von einem großen Teil der Bevölkerung ausgegrenzt, außerdem tun sich Eltern schwer

mit diesem „Schicksal“ und begeben sich oft in eine Isolierung, die alles noch schwerer macht. Eine Spirale, die bei Migranten noch wirksamer ist, weiß Seyda Isik, die seit August 2006 bei der Lebenshilfe in Bremen das Projekt „Migration und Behinderung“ leitet.

Im Rahmen ihres Studiums der Sozialpädagogik und Sozialarbeit kam die gebürtige Türkin im Oktober 2004 zur Lebenshilfe, um dort ein Praktikum zu absolvieren. Sie übernahm die Aufgabe, Hilfen für beeinträchtigte Menschen zu organisieren – und füllte damit eine Lücke, die ganz besonders bei Migranten schmerzt. Sie selbst hatte schon in ihrer eigenen Familie die Probleme kennen gelernt, denn ihr Bruder ist geistig beeinträchtigt.

Das Praktikum machte deutlich, dass den betroffenen Eltern in der Regel die Sprache fehlt, um sich über Unterstützungsangebote zu informieren. Dazu kommt, dass in anderen Kulturkreisen behinderte Menschen noch viel mehr ausgegrenzt werden, als bei uns in Deutschland, was dazu führt, dass die Beeinträchtigung des eigenen Kindes oft versteckt wird. Entscheidend half in dieser Situation der Elternkreis, zu dem Seyda Isik monatlich einlädt, jeden ersten Mittwoch im Monat ab



Seyda Isik (li.) berät unter anderem Nuran Ceylan (re.) mit ihrer 18-jährigen Tochter Jale, welche Hilfen sie für die Mehrfachbehinderung in Anspruch nehmen kann.

19.00 Uhr an der Waller Heerstraße 55. Dass sie als gebürtige Türkin Hilfe anbot, über die sie sehr genau Bescheid weiß, weil sie seit ihrem siebten Lebensjahr in Deutschland lebt, sichert ihr ein großes Vertrauen.

Im Rahmen dieses Projektes, das aus Mitteln der „Aktion Mensch“ bisher finanziert wird, hat Seyda Isik für 71 Familien 379 Beratungen geleistet. Viele davon in der Anfangszeit bei den Familien zu Hause, in vertrauter

Umgebung. Inzwischen sind Hausbesuche kaum noch zu schaffen angesichts der Vielzahl von betreuten Familien. Überwiegend werden jetzt noch die offenen Beratungstermine mittwochs von 15 bis 17 Uhr und montags von 13.30 bis 15.30 Uhr genutzt.

Ein weiteres Ziel der Beratungsstelle „Behinderung und Migration“ ist die Vernetzung von Beratungseinrichtungen in Bremen. Langfristig sind die Familien darauf angewiesen, dass sie zum Beispiel bei Migrationsberatungsstellen und beim Amt für soziale Dienste genauso umfassend beraten werden. Dazu sind noch viele Schritte notwendig. Ein wichtiger Schritt dahin soll eine Fachtagung im Mai sein, zu der Fachleute aus Bremen eingeladen sind, die Menschen mit Migrationshintergrund beraten.

Auch wenn die Förderung für das Projekt durch die Aktion Mensch am 31. Juli ausläuft, sind die Familien mit beeinträchtigten Kindern weiterhin auf fachliche Unterstützung angewiesen. Das bedeutet für die Beratungsstelle und für Seyda Isik: weitere Kooperationen und finanzielle Unterstützung sind notwendig.

Der Vorsitzende des Bremer Rates für Integration, Jürgen Moroff, unterstützt das Projekt nachdrücklich: „In unserer alltäglichen Realität sehen wir bis heute, dass Behinderte schwer oder oft auch gar nicht an unserem Leben teilhaben können. Ähnliches sehen wir bei Menschen, die ihre Heimat verlassen haben und unter uns leben. Sie werden durch viele Barrieren gebremst, bei uns und mit uns zu leben. In beiden Fällen entstehen Ghettos, bleiben Menschen unter sich und sind abgeschnitten von der Gesellschaft mit ihren vielfältigen Anregungen und Möglichkeiten. Beide Schicksale gleichzeitig zu haben, also als Migrant behindert zu sein, verschärft diese Situation ins Extrem. Ausgrenzung und eigener Rückzug, Vorurteile und eigene Scham nehmen Menschen ihren Stolz als Mensch und degradieren sie zu einem 'leider' zu versorgenden Objekt. Hier muss unsere Gesellschaft beherzt eingreifen, um diesen Menschen zu erlauben, bei uns und mit uns zu leben, deutlich erkennbar und nicht verdrängt und versteckt.“ (hpb)

**Lebenshilfe Bremen e.V.,
Beratungsstelle „Behinderung
und Migration“,
Seyda Isik,
Waller Heerstraße 55,
Telefon 04 21/38 77 70,
info@lebenshilfe-bremen.de,
www.lebenshilfe-bremen.de**

Rücktritt



**Vorstandsmitglied
Hannelore Bitter-
Wirtz tritt zurück**

Hannelore Bitter-Wirtz hat sich aus dem Bremer Rat für Integration verabschiedet. Von Anfang an hatte sie für die Akteursgruppe Wohlfahrtspflege einen Sitz im Bremer Rat und war auch in den Vorstand gewählt worden. Zum 31. Januar verlässt sie

ihren bisherigen Arbeitgeber, die Arbeiterwohlfahrt, und damit auch die Wohlfahrtspflege, um sich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen.

Da die neue Tätigkeit wenig direkte Bezugspunkte zum Thema Migration und Integration hat, hat sie in einem Schreiben an den Vorsitzenden Bremer Rates für Integration, Jürgen Moroff, auf ihr Amt im Rat zum 1. Februar verzichtet. „*Ich habe sehr gern in dem Bremer Rat mitgearbeitet, das Gremium hat große Bedeutung für alle Bürgerinnen und Bürger des kleinsten Bundeslandes*“, heißt es in Ihrem Schreiben. „*Allen Akteuren möchte ich für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit danken und für die Zukunft viel Erfolg wünschen.*“

Neues Mitglied



**Nachfolgerin wird
AWO-Mitarbeiterin
Monika Bartels**

Monika Bartels übernimmt die Nachfolge ihrer bisherigen AWO-Kollegin Hannelore Bitter-Wirtz mit der Erwartung, „über den Bremer Rat für Integration die interkulturelle Verständigung und interkulturelles Handeln intensivieren zu können.“

Geboren: 4. Mai 1969 in Bremen.

Werdegang: Nach der Schule studierte sie an der Bremer Uni Kulturwissenschaften. Seit sechs Jahre arbeitet sie in arbeitsmarktorientierten Projekten der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Bremen und ist mitverantwortlich für die Koordination der Migrations-Erstberatung.



Wissenswert

Integrationsstudie bewegt die Gemüter

Gespräch mit Erhard Heintze über die Berliner Studie zur Lage der Integration in Deutschland

Sozialwissenschaftler des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung haben gleich zu Beginn des neuen Jahres eine Studie vorgelegt, die die Gemüter bewegte. Hier nach gibt es in puncto Integrationsarbeit noch viel zu tun. Bundesweit schneidet die große Gruppe der aus der Türkei stammenden Migrantinnen und Migranten besonders schlecht ab. Dabei gibt es allerdings feine regionale Unterschiede: So gelingt etwa laut Studie die Integration in Hessen (Platz 1) und Hamburg (Platz 2) leichter als in Bremen und Niedersachsen, die es gemeinsam nur auf den 10. Platz vor dem Schlusslicht Saarland schafften.

MITEinander: *Wie beurteilen Sie das eher bescheidene Abschneiden Bremens in der gerade veröffentlichten Studie?*

Erhard Heintze: „Nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“ – wieder einmal berichteten die Medien nach diesem Grundsatz. Jetzt sind es erneut „die Türken“, die sich angeblich nicht integrieren wollen. Dabei hat die Studie gar keine derartigen Fragen gestellt. Es handelt sich um eine neue Gewichtung der Daten des Mikrozensus 2005, die den sozio-ökonomisch Schwächsten einen bestimmten Nachholbedarf zuschreibt. Das ist ja unbestritten. Daraus aber Schlüsse über ihre Bildungs- und Integrationsbereitschaft ziehen zu wollen, wie es zurzeit viele tun, ist unberechtigt. Und grob einseitig ist es auch, wenn immer nur die Defizite und nie die Fortschritte zur Sprache kommen. Das entmutigt auch diejenigen, die sich vorgenommen haben, sich in Deutschland voll einbringen zu wollen.

Beim Städte- und Staaten-Ranking rangiert Bremen deshalb weit unten, weil die Studie hier nach Ausbildungs- und Berufsabschlüssen fragt, nach Arbeitslosenquoten oder dem Bezug öffentlicher Transferleistungen. Hier kann Bremen mit wirtschaftlich besser gestellten Regionen, deren Arbeitsmarkt viel aufnahmebereiter ist, natürlich nicht mithalten.

Wie kommt es, dass in anderen Bundesländern, beispielsweise in Hessen und Hamburg die Integration leichter gelingt als in Bremen?

Ich bin mir nicht sicher, ob in Hessen oder in Hamburg Integration leichter als hier gelingt. Was wären die Kriterien dafür? Wir können nur feststellen: Wenn der dortige Arbeitsmarkt auch niedriger Qualifizierten eine Beschäftigungs- und

Einkommensmöglichkeit bietet, wirkt sich dies positiv auf solche Vergleichstudien aus.

Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür, dass gerade bei türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten ein großer Nachholbedarf besteht?

Wir müssen immer genau hinschauen. Handelt es sich bei den Migrantinnen und Migranten um Menschen aus guten sozio-ökonomischen Verhältnissen mit guter Bildung oder um solche, deren Startbedingungen ganz anders sind. Das gilt für alle Zuwandergruppen und ist keineswegs eine Frage der Ethnie oder des Herkunftslandes. In Regionen, in die seinerzeit überwiegend türkische Industriearbeiter einwanderten, auf deren Bildung oder Qualifikation weniger Wert gelegt wurde – dazu zählen Bremen und Städte des Ruhrgebietes – stellen sich Integrationserfolge



Integrationsbeauftragter des Landes Bremen, Erhard Heintze:

„Es ist grob einseitig, wenn nur die Defizite und nie die Fortschritte zur Sprache kommen.“

offensichtlich langsamer ein als anderswo. Durch den anhaltenden Familiennachzug aus der Türkei müssen die Integrationsbemühungen auch immer wieder neu aufgenommen werden. Und eine aufmerksame Integrationspolitik mit umfassender Sprachförderung und zusätzlichem Personal in Kindergärten und Schulen gibt es in vielen Städten ja auch erst seit rund zehn Jahren. Vorher glaubte man, Integration werde im Laufe der Zeit schon irgendwie gelingen. Ein Irrtum, wie wir heute alle wissen.

Tut Bremen genug, um die Integration zu fördern?

Jedenfalls eine ganze Menge. Dies zeigt sich etwa in den nach den Pisa-Studien veränderten Herangehensweisen in Vorschule und Schule, in der ausgeweiteten Sprachförderung für Neuzuwanderer und bereits länger hier lebende Zuwanderinnen und Zuwanderer, in der Qualifizierung von Beratungs- und Familienbildungsangeboten, der EU-Sozialfondsförderung sowie in der Unterstützung der benachteiligten Stadtquartiere, die

durch Mittel der Programme Soziale Stadt und WiN (Wohnen in Nachbarschaften) eine Verbesserung der sozialen Situation und Integration erreichen sollen. Wie in allen Regionen und Großstädten mit hoher Arbeitslosigkeit sind die Migrantinnen und Migranten besonders betroffen. Für die Erwachsenen müssen deshalb berufliche Qualifizierungen und sprachliche Weiterbildungen angeboten werden, damit sie für den Arbeitsmarkt besser gerüstet sind. Für die Zuwanderer im Familiennachzug bieten die Integrationskurse sowie begleitende Verbundprojekte bessere Möglichkeiten schnellerer und vertiefter Integration als zuvor. Im Kinder- und Jugendbereich muss die verstärkte Förderung der Sprachkompetenzen dazu beitragen, Sprachprobleme zu überwinden, damit der Bildungsweg erfolgreich verlaufen kann. Dabei helfen Kindertageseinrichtungen, begleitende Sprachförderung und andere familienunterstützende Maßnahmen.

Wo sehen Sie Herausforderungen für eine künftige Integrationspolitik?

Bremen hat sich mit seiner Integrationskonzeption und den darin enthaltenen Zielen klar für die kommenden Jahre positioniert. Man muss aber auch immer weiterdenken und mit neuen Ideen oder guten Beispielen von anderswo die Konzeption weiterentwickeln.

Ein Schulbesuch sollte allen Kindern und Jugendlichen Freude machen. Aber wir brauchen für diejenigen, die drohen hängen zu bleiben, möglicherweise differenziertere Förderprogramme, auch andere Lern- und Arbeitsformen, die Lernaß Spaß wecken und Zukunftsperspektiven aufzeigen. In unseren Stadtquartieren mit hoher Zuwandererbevölkerung müssen sich Schulen als Integrationszentren begreifen, mit anderen zusammenarbeiten, Elternarbeit, Elternbildung, Weiterbildung und Vernetzung anbieten und sich als Motoren für Motivation und Zukunft verstehen. In solchen Integrations- oder Bildungszentren können sich Einheimische und Zugewanderte kennen lernen, sich austauschen und sich besser verstehen lernen.

Auch im vorschulischen Bereich sollte es nicht mehr vorkommen, dass Eltern ihr Kind gar nicht oder erst sehr spät für einen Kindergartenbesuch anmelden. „Früher und länger“ sollte den Eltern als Aufforderung vermittelt werden. Diese Botschaft würde Migrantenorganisationen, aufsuchenden Diensten und Patenprojekten auch gute Möglichkeit bieten, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Vielfalt ist ein Gewinn

Diversity Management will die Unterschiede der Menschen kreativ nutzen

Vielfalt ist ein Gewinn für jede Gesellschaft, aber nicht alle gesellschaftlichen Gruppen nutzen diesen Gewinn. „Oft wird diese Vielfalt in ihrer Differenzierung gar nicht erkannt und deshalb auch nicht genutzt“, weiß Nadine Beaumart. „Dabei geht es nicht nur um soziale Gerechtigkeit für ausgegrenzte Minderheiten, sondern um handfesten ökonomischen Nutzen.“

Nadine Beaumart und Axel Schröder haben im letzten Jahr das Kooperations-Projekt „Bremer Forum Diversity“ gestartet, an dem das Paritätische Bildungswerk (PBW), das Bremer Institut für Kulturforschung (bik) an der Bremer Uni und das Zentrum für Interkulturelles Management (ZIM) an der Bremer Hochschule beteiligt sind. Finanziert wird das dreijährige Projekt aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) und dem Land Bremen.

Es geht einerseits um Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund, wie das bei MigrantInnen gegeben ist, sondern auch um Gleichbehandlung von Mann und Frau, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, um Jung und Alt, um Familienväter/-mütter und Ledige – es geht ganz generell um eine grundsätzliche Offenheit für alle andersartigen Menschen, um eine offene Unternehmenskultur zum Beispiel. Aber Vielfalt ist nicht nur ein Nutzen für Firmen, sondern für jede Form gesellschaftlicher Gruppen. In den Projektun-



Das Paritätische Bildungswerk hat die Projektleitung übernommen und dafür Nadine Beaumart (Foto) und Axel Schröder in ihren Räumen an der Faulenstraße 23 mit jeweils einer halben Stelle beauftragt.

terlagen wird das so erläutert: „Ziel von Diversity Management ist es, die Vielfalt in der Belegschaft professionell und gewinnbringend zu steuern, so dass alle Beteiligten und die Organisation davon profitieren.“ Dazu werden einerseits Fortbildungsmodule für Multiplika-

torInnen, Kompaktseminare für Unternehmen und Inhouse-Workshops für Teams und Abteilungen angeboten. Darüber hinaus gibt es Fachtagungen (unter anderem am 12. Mai) und Foren (zum Beispiel ein Dialogforum am 2. März).

Ein Auslöser für dieses Projekt ist die Charta der Vielfalt, die Ende 2006 begründet wurde und deren Schirmherrin Bundeskanzlerin Angela Merkel ist. Nachdem bis Ende 2007 bereits rund 250 deutsche Unternehmen die Charta im Sinne eines Bekenntnisses für die offensive Nutzung der Vielfalt unterzeichnet hatten, setzte auch Ulrike Brunken für das Paritätische Bildungswerk ihre Unterschrift darunter. Im November letzten Jahres unterzeichnete auch die Stadt Bremen die Charta. Nadine Beaumart: „Diese Unterschriften sollen nicht nur Bekenntnisse bleiben, wir wollen in einer Art Denk- und Zukunftswerkstatt Wege entwickeln, wie Diskriminierung von Minderheiten abgebaut und die aus Vielfalt resultierende Kreativität offensiv genutzt werden kann.“ Und: „Wir wollen einen Rahmen schaffen, in dem Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammengeführt werden.“ (hpb)

**Paritätisches Bildungswerk,
Nadine Beaumart und Axel Schröder
Telefon 04 21 / 17 47 20,
info@bremerforum-diversity.de,
www.bremerforum-diversity.de**

Buchtipps

Gefühlvolle Einblicke



Wer sich für die Gefühlswelt zugewanderter Schwarzafrikaner in unser Land interessiert, sollte unbedingt das Buch „Joshua – mein buntes Leben“ von Mouchi Blaise Ahua, einem in Bremen lebenden Autor mit Migrationshintergrund, lesen. Da wird die Gedankenwelt eines heranwachsenden Jungen beschrieben, der langsam begreift, dass er anders ist, als die meisten Kinder im Kindergarten und später in der Schule.

Im Dialog mit seinem afrikanischen Vater erarbeitet er sich regelrecht sein Weltbild, in dem viele Kulturen Platz haben. Er lernt auch, dass nicht alle Menschen den Respekt vor

ihrem Gegenüber haben, wie es sein Vater ihm beigebracht hat.

Die Kontraste zwischen Afrika und Europa werden dem Leser sehr eindrucksvoll vor Augen geführt, als Joshua mit seinem Vater dessen Heimat besucht. Und wie Konflikte in diesem Umfeld dann gelöst werden, als aus dem Jungen ein Mann wird, wird auf sehr anrührende Weise geschildert.

Dieser und andere Titel des freien Schriftstellers sind im Eigenverlag erschienen und daher nur über den Autor direkt zu beziehen unter:

E-Mail blaise_am@yahoo.de



Wir stellen vor

„Musik ist mein Schlüssel“

Weltmusiker Willy Schwarz spricht über Heimat, Integration und die Kraft der Musik

Noch vor der Sprache ist für den Weltbürger Willy Schwarz Musik der Schlüssel zu den Kulturen. Und sie bedeutet ihm noch viel mehr: „Musik ist meine Heimat“, sagt der Wahlbrenner nach langer Reise kreuz und quer zwischen den Kontinenten.

Vor neun Jahren kam er nach Bremen, der Liebe wegen. Seine Frau lernte der mehrfach ausgezeichnete Komponist, der schon mit Tom Waits und Steve Martin zusammenarbeitete, in Chicago kennen, bei einem Konzert im Grant Park. „Genau dort, wo Barack Obama am 5. November seine Siegesrede hielt“, sagt er stolz. Willy Schwarz ist Amerikaner. Er ist dort geboren und aufgewachsen und hat einen amerikanischen Pass. Doch als Heimat kann der 60-Jährige Amerika nicht so ohne weiteres bezeichnen.

In seinem Musikzimmer stehen dutzende exotische Instrumente. Im Regal stehen Platten mit Werken von Johann Sebastian Bach, jüdischer Klezmer, afrikanische Trommelmusik und der „Zupfgeigenhansel“, ein Liederbuch aus dem Nachlass seiner deutschen Mutter, eng beieinander. Der Mix ist multikulturell. Doch es gab immer eine Präferenz: „Ich habe mir immer vorgestellt, eines Tages in Italien zu leben“, erzählt er. Das Land seines Vaters wurde ihm als Kind zur Verheißung: Hier belieferte sein Großvater, ein wohlhabender Pelzhändler, die Mailänder Scala mit seiner hochwertigen Ware. Hier, in Mailand, bekam sein Vater, die Liebe zur Oper und zur klassischen Musik in die Wiege gelegt. Hier heiratete der Vater die deutsche, aus Berlin stammende Mutter. Und nicht zuletzt nahm hier das Schicksal seinen Lauf, als 1939, bei einer Soirée im Hause Schwarz, die berühmte Sopranistin und Tochter des amerikanischen Autors Mark Twain dem jüdischen Ehepaar Schwarz zusicherte, dass ihr Vater dafür sorgen werde, dass sie als Flüchtlinge in die USA einreisen könnten.

Willy Schwarz kam als fünftes von sieben Kindern 1949 in Holland/Michigan zur Welt. Eine kleine Stadt, die im 19. Jahrhundert von strenggläubigen niederländischen Calvinisten gegründet wurde. „An jeder Ecke stand eine Kirche und ich wuchs auf umgeben von blonden, blauäugigen Menschen“, erzählt Schwarz. Für ihn war das normal, doch bei seinen Eltern spürte er eine tiefe Sehnsucht. „Wenn meine Mutter weinte über ihr verlorenes Leben, dann ergriff mich das. Aber ich wusste nicht, wonach sie sich sehnte.“

Eine Ahnung dieser Sehnsucht fand der kleine Willy in der Musik. In der Stadtbibliothek ließ er sich gefangen nehmen von den Gesängen der

Pygmäen und verzaubern vom Gesang der Eskimomädchen. „So etwas Wunderbares kann niemand komponieren, das ist einmalig auf der Welt.“ Seine erste eigene Langspielplatte hieß „Songs and Sounds of Faraway Places“. Beim Hören dieser Musik empfand er eine tiefe Sehnsucht. „Aber wie konnte ich mich nach etwas sehnen, das ich gar nicht kannte?“



Die Sehnsucht nach der eigenen verwehrt Heimat trieb ihn ein Leben lang um.

Nach seinem Musikstudium zog es ihn für mehrere Jahre nach Indien, Afghanistan, Nepal, wo er die traditionelle Musik des Landes erlernte. Heute, nach einem langen bewegten Leben in aller Herren Länder, beantwortet er die Heimatfrage so: „Musik ist meine Heimat“.

Die Musik sei für ihn seit jeher der Schlüssel zu den Menschen unterschiedlichster Kulturen gewesen. „In Pakistan wurde ich als Amerikaner kritisch beäugt. Ein pakistanisches Volkslied öffnete mir Türen, ich wurde in die Familien aufgenommen.“ In Deutschland fragte er einen Afrikaner in der langen Warteschlange vorm Postschalter nach dessen Heimatland. „Als ich dann ein Lied aus seiner Heimat Malawi anstimmte, waren wir sofort gemeinsam in einer anderen Welt.“

Der musikalische Dialog zwischen den Kulturen lag dem Vollblutmusiker am Herzen, als er im Sommer 1999, ein Jahr bevor er nach Deutschland ging, für das erste Chicagoer Weltmusikfestival ein Ensemble mit Musikern aus verschiedenen Ländern zusammenstellte. Für ihn gleichzeitig eine Abschiedsveranstaltung, denn die meisten dieser Musiker waren langjährige Freunde. Das Konzert wurde ein Riesenerfolg. Inzwischen in Deutschland, wurde er 2004 noch einmal nach Chicago eingeladen, um mit dem gleichen Ensemble im gerade eröffneten Millenniumpark vor 10.000 Zuhörern aufzutreten sowie im renommierten Symphony Center der Stadt.

In Bremen angekommen, zog Willy Schwarz nach dem gleichen Erfolgsrezept das „Bremer Stadtimigrantenorchester“ auf, das von der Stadt im Rahmen ihrer Bewerbung für die Kulturhauptstadt Europas 2010 unterstützt wurde. Elf Musiker aus neun Nationen, darunter etwa Frankreich, China, Ghana und die Türkei, führte er zusammen. Die gemeinsame Sprache bei den Proben ist Deutsch, „Migrantendeutsch“, wie er augenzwinkernd verbessert. „Die Neugierde auf die Musik der Anderen

und die Fähigkeit der einzelnen Musiker, sich in den unterschiedlichsten Musikwelten sofort zuhause zu fühlen, steht hier im Vordergrund“, erklärt Schwarz. So kommt es vor, dass ein kurdischer Musiker ein chinesisches Stück spielt und ein Türke und ein Amerikaner einen Kurden bei einem traditionellen Lied begleiten.

Mit diesem wahrhaft kosmopolitischen Projekt hat der Weltmusiker Willy Schwarz seine Auffassung von einer Verständigung zwischen den Kulturen durch Musik verwirklicht und gezeigt, dass dies an jedem Ort der Welt möglich ist. Jede Heimat hat ihre eigene Musik, und Musik kann ein Stück Heimat sein oder gar, wie im Falle des Ausnahmemusikers Willy Schwarz, vollständig zur Heimat werden. (sdi)

Das „Bremer Stadtimigrantenorchester“, Donnerstag, 21. Mai, im Schauspielhaus

Impressum



Herausgeber: Bremer Rat für Integration in Verbindung mit dem Referat Zuwanderangelegenheiten und Integrationspolitik bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales. Bahnhofplatz 29, 28195 Bremen

www.bremer-rat-fuer-integration.de

Redaktion: Heinrich-Peter Berndt (v.i.S.d.P.), Silke Düker

Druckvorbereitung: Silke Düker

E-Mail: miteinander.komt@t-online.de

Druck: Geffken & Köllner, Bremen

Auflage: 5.000 Exemplare